

„Inscrit – Schreiben mit dem Körper“: Eine Ausstellung für Raimund Hoghe im Tanzmuseum Köln

Den Finger sanft in die Wunde gelegt

Von Bettina Trouwborst

WUPPERTAL/KÖLN. Diese Ehrung hätte Raimund Hoghe unbändig gefreut: eine kleine, feine und leise Ausstellung im Tanzmuseum Köln mit dem Titel „Inscrit – Schreiben mit dem Körper“ und – noch wichtiger – dem Untertitel „Eine Ausstellung für Raimund Hoghe“. Sie widmet sich fünf Jahre nach dem Tod des Wuppertalers seiner einzigartigen Kunst.

Das ist umso bemerkenswerter, als Deutschland sich zu seinen Lebzeiten schwertat mit dem Choreografen, Tänzer, Journalisten, Autor und Dramaturgen. Im Ausland wurde er gefeiert, in Frankreich war er sogar eine Kultfigur. Die Stadt Montpellier hat einen Platz nach dem Künstler benannt, der für das Montpellier Festival Danse zahlreiche Werke choreografierte. Und während das französische Kulturministerium ihn 2019 zum Officier de l'Ordre des Arts et des Lettres ernannte, erhielt er in der Heimat erst 2020 den Deutschen Tanzpreis für sein Lebenswerk – rechtzeitig vor seinem Tod im Mai 2021 im Alter von 72 Jahren in Düsseldorf.

Hoghe führte die Zurückhaltung auf die deutsche Vergangenheit zurück. „In Frankreich herrscht eine andere Offenheit mir und meinem Körper gegenüber. Das hängt mit der deutschen Geschichte zusammen, mit der Ideologie der Nazis vom idealen Körper. Ich falle aus der Norm. Menschen wie mich sieht man als Opfer, will sie weder auf der Straße noch im Leben in einer anderen Rolle sehen“, erläuterte er einmal im Interview mit dieser Zeitung. Hoghes Erfahrung: „Wenn ich im Ausland über die Straße gehe, gucken die Leute ganz anders. Freundlicher, mit Akzeptanz.“

Es gab eine weitere Wunde Stelle: Pina Bausch. Auch hier wäre die sensible Schau Balsam. Hoghe war zehn Jahre Dramaturg (1980–1990) ihres Tanztheaters Wuppertal und maßgeblich beteiligt an legendären Stücken wie „Auf



1,54 Meter, Rückgratverkrümmung, erster Auftritt mit über 40 Jahren: Dem Klischeebild eines Tänzers entsprach Raimund Hoghe nicht. Dennoch zählte er zu den Protagonisten des zeitgenössischen Tanzes.

Foto: Rosa Frank

dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört“, „Viktor“ oder „Ahn“. Danach begann er, eigene Choreografien zu schaffen. „Was Pina über meine Arbeiten denkt, weiß ich nicht“, äußerte er. „Sie hat nie ein Stück von mir gesehen, obwohl es Einladungen gab. Für mich ist es immer schön, Leute weiterzuverfolgen.“ Dennoch war er ihr dankbar. Bei ihr habe er gelernt, eine starke Form für Gefühle auf der Bühne zu finden. Sie sei eine der ersten gewesen, die Tänzer mit verschiedenen Körpern auf die Bühne gestellt hat. Hoghe: „Wichtig waren auch Reduktion und Wiederholung. Beim zweiten Betrachten guckt man anders“, hat sie immer gesagt.“

Diversität lebte und insze-

nierte Hoghe, der als Kind eine Rückgratverkrümmung entwickelte, die zu einem Buckel führte, lange bevor das politische Schlagwort aufkam. Der 1,54 Meter kleine Ausnahmekünstler stellte durch seinen „anderen“ Körper Tanztraditionen infrage, die den normierten Körper in Szene setzen. Wer also einen traditionellen „Schwanensee“ gesehen hat und zu Tschairowskys Musik sein „Swan Lake, 4 Acts“ erlebt, wie er die typischen Armbewegungen nachahmt, erfasst sofort diese Idee. Schönheitsideale stellt er in seiner Kunst infrage: „Ich kämpfe darum, dass Menschen mit anderen Körpern sich auch auf der Bühne zeigen dürfen.“

Kraftvolle Aufnahmen der

Fotokünstlerin Rosa Frank dokumentieren auf den zahlreichen Szenenbildern der Ausstellung sein Anliegen. Er fällt, natürlich, unter den anderen Tänzern und Tänzerinnen auf der Bühne sofort auf. Seinen Körper setzte er in diesem Sinne, unter anderem in „Swan Lake, 4 Acts“ auch unbekleidet, in einen Kontrast zu schönen Menschen und harmonischer Musik.

Wer den dunklen Ausstellungsraum im Tanzmuseum Köln betritt, bleibt irritiert an der Schwelle stehen: Der Boden ist schwarz, darauf sind, sparsam, in weißer Schrift Zitate aufgeschrieben. Einige Objekte sind im Raum verteilt, an den Wänden hängen umlaufende Fotografien seiner Stücke, streng neben-

einander angeordnet. Texttafeln zitieren die jüdische Lyrikerin Rose Ausländer. Auch rote Scheiben mit Erinnerungssplittern von Hoghe, poetische wie schockierende, sind darunter. Eigentlich ist es keine Ausstellung, mehr eine Inszenierung, ein ästhetisches Reenactment, das den stillen Minimalismus von Raimund Hoghe imitiert. Es ist ein Setting, das man mit seiner Ruhe und seinen Geheimnissen erst einmal aus der Distanz erfassen möchte.

Im Zentrum stehen die wunderbaren Aufnahmen und die Filminstallation „Scrivere con il corpo“ von Rosa Frank, die Hoghes Werk über fast 30 Jahre fotografisch begleitet hat. Die Installation zeigt die Projektion der Tän-

Schau

Die Ausstellung läuft bis 28. Februar 2027 im Tanzmuseum des Deutschen Tanzarchivs Köln, Im Mediapark 7.

@deutsches-tanzarchiv.de

zerin Ornella Balestra am Boden liegend, wie sie mit einem Stift ihre eigenen Konturen nachzeichnet. Neben weiteren medialen Objekten sind Texte von und über Hoghe sowie Notationen und einige Requisiten seiner Choreografien zu sehen. Neun stilvolle Wandleuchten aus „Chambre séparée“ am Boden bilden ein Dreieck – wie ein künstlerischer Gedenkstein.

In einem Erker hat ein Solo aus „La Valse“, raffiniert festgehalten in einer fünfteiligen Fotoserie, einen besonderen Platz erhalten – zu Recht. Es zeigt den Ausnahmekünstler als Diva in einem Kostüm aus üppiger, goldener Folie. Nach und nach schält Hoghe sich aus dem schillernden Material heraus, bis die prachtvolle Verpackung nur noch ein goldener Materialhaufen ist. Hoghe steht da, zeigt seinen Körper, wie er ist – und entschwindet.

Hoghes schuf entschleunigte Welten. Sanft, aber entschieden legte er den Finger in die Wunden der deutschen Geschichte und der Gegenwart. Die Musik kam hinzu wie ein Seelenpflaster. So wie die Klänge, die aus einem kleinen Nebenraum dringen.

Hier läuft der Film „Traces – Raimund Hoghe #5“ von Sandeep Mehta. Das melancholische Solo von Ji Hye Chung am Strand von Porto vor einem malerischen Sonnenuntergang verschmilzt mit der Musik und dem weichen Rhythmus der Wellen zu einer geradezu schmerzhaften Schönheit.

Umso mehr, als es in Verbindung zur Flüchtlingsthematik steht, die Hoghe so berührend in seinem letzten Stück „Postcards from Vietnam“ behandelte.